

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
beim Gottesdienst für Menschen, deren Partner verstorben ist,  
am Samstag, dem 21. September 2019  
im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen vom Fest des hl. Apostels und Evangelisten Matthäus: Eph 4,1-7.11-13;  
Mt 9,9-13.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

ich möchte Sie einladen, ein wenig mit mir dem Gedanken zu folgen: Warum tun wir das heute Morgen hier? Ich hatte es schon ein wenig angedeutet. Die Situation, in der Sie einen sehr lieben Menschen verloren haben, ist immer einmalig, weil es um diesen bestimmten Menschen geht, mit dem Sie sehr viel verbindet - auch über den Tod hinaus. In dieser Situation nicht allein zu sein, ist dann ein kostbares Geschenk. Ich hoffe und wünsche Ihnen, dass Sie diesen Trost, den Beistand, die Hilfe vieler erfahren durften – im engsten Familienkreis, in der Nachbarschaft, und darüber hinaus auch von Menschen, die vielleicht etwas aus Ihrem Blickwinkel geraten waren, wie es manchmal im Leben so geht, die sich aber aus diesem Anlass wieder gemeldet haben. Und doch: Dieser Mensch ist nicht nur einmalig, sondern unersetzbar! Das spüren Sie dann, wenn Sie trotz des Trostes, des Zuspruchs und des Beistands, den Sie erfahren konnten, alleine sind. Es bleibt eine letzte Einsamkeit, eine Lücke in Ihrem Herzen, in Ihrem Lebenskreis, und Sie spüren, was Ihnen fehlt, wer Ihnen fehlt. In dieser Situation bietet die Kirche die Botschaft der Hoffnung an. Sie schlägt Ihnen vor, sich mit dieser Hoffnung vertraut zu machen.

Wir haben eben zum Festtag des hl. Apostels und Evangelisten Matthäus einen Text gehört, den der Apostel Paulus - oder ein Autor in seinem Sinne - an eine Gemeinde, die zerstritten ist, geschrieben hat. Unter anderem erwähnt er auch, dass uns „eine gemeinsame Hoffnung aufgrund unseres Glaubens und unserer Taufe geschenkt ist“ (vgl. Eph 4,4.5). Wegen dieser gemeinsamen Hoffnung, die uns alle durch den Glauben verbindet, laden wir Sie ein. Wir möchten Ihnen helfen, dass Sie über all die menschlichen Wohltaten in der Schmerzsituation der Trauer hinaus auch aus dieser Quelle der Hoffnung schöpfen können, dass Sie von hier weggehen und sagen: Ich kann hoffen!

Was aber heißt das eigentlich, liebe Schwestern und Brüder? Worin gründet diese Hoffnung? Dazu hilft gut ein Blick in den kleinen Text, der uns von der Berufung des Matthäus durch Jesus erzählt. Das entscheidende Wort in diesem Text: „*Jesus erblickte, sah ihn*“ (Mt 9,9). Jesus erblickt einen Mann, der an der Zollstätte sitzt. Er sieht ihn. Er wirft ein Auge auf ihn. Er geht nicht an ihm vorbei - vielleicht mit einem verächtlichen Blick, galten doch die Zöllner als Betrüger, und sie waren es auch, weil sie den Leuten viel zu viel Geld aus der Tasche zogen. Er schaut ihn an! Er schaut ihn an, nicht nur mit dem leiblichen Auge, sondern mit dem inneren Auge des Erbarmens.

Liebe Schwestern und Brüder, die Hoffnung gründet darin, dass wir Angeschaute sind mit dem Blick des Erbarmens, und dass dieser Blick nicht aufhört, wenn der Tod in unserem Leben eine endgültige Trennlinie zieht, sondern: Wir glauben und hoffen, dass dieser Blick bleibt, nicht nur weitergeht, sondern bleibend wird, und wir in Ewigkeit angeschaut sind. Nun könnte man ganz menschlich fragen: Wie soll Gott das alles schaffen, jeden Einzelnen von den abermilliarden Menschen, die es gab und gibt, anzuschauen? Da denken wir sehr klein. Wenn Sie einmal hier im Planetarium gewesen sind und sich angeschaut haben, wie unendlich der Kosmos ist, und wie klein wir als Erde in diesem Zusammenhang stehen, dann kommen Sie ins Staunen und können vielleicht diese Frage, wie Gott das schafft, ablegen. Dass Er das schafft, was man da im Planetarium sieht, wird noch übertroffen davon, dass Er jeden Einzelnen von uns anschaut. Wir können das nur hoffen, weil wir in Jesus erfahren haben, dass Gott sich jedem Einzelnen mit diesem Blick des Erbarmens zuwendet.

Exemplarisch steht dafür die Gestalt dieses verruchten Zöllners und Sünders Matthäus. Mag auch das Leben eines Menschen Spuren des Bösen in sich tragen, mögen Sie vielleicht auch noch mit der einen oder anderen Situation hadern, vielleicht auch traurig sein, dass Sie nicht alles zur Versöhnung führen konnten: Überschreiten Sie es mit der Hoffnung, dass dieser Verstorbene im Blick des Erbarmens Gottes steht. Wie sehr gilt das vor allem für solche, die durch die Taufe mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi verbunden sind und in sich den Keim eines unzerstörbaren Lebens tragen, das kein Verfallsdatum kennt! In dieser Hoffnung gestärkt und durch den Segen bekräftigt, nach Hause zu gehen, das wäre mein Wunsch an Sie.

Liebe Schwestern und Brüder, dieser Blick des Herrn gilt auch jedem Einzelnen von uns – auch Ihnen -, dass Sie in dem Schmerz, den Sie erfahren - manchmal mehr, manchmal weniger -, dass Sie mit der Wunde, die so schnell gar nicht heilen kann, im Blick des Erbarmens stehen. Angesichts der Wunde kann ich hinzufügen: Im Blick des Erbarmens desjenigen stehen, der in der Ewigkeit an Seinen Händen und Füßen und in Seinem Herzen eine offene Wunde trägt, sie mitgenommen hat aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit, davon gezeichnet bleibt, dass dieser Blick des Erbarmens ihn das Leben gekostet hat. Die Frommen der damaligen Zeit können sich nur darüber empören, dass dieser Jesus sich mit Zöllnern und Sündern abgibt, ja sogar mit ihnen isst. Über Seine Jünger machen sie ihm den indirekten Vorwurf, wie wir eben gehört haben. Jesus antwortet darauf: „*Der Menschensohn ist gekommen, die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten*“ (Mt 9,13). Diejenigen, die meinen, sie hätten sozusagen ihr Leben total und perfekt – „clean“ würden wir heute sagen – geordnet, die haben dann auch keine Chance, sich den Blick des Erbarmens gefallen zu lassen, weil sie ihn auch nicht brauchen.

In Ihrer Not, auf den Gekreuzigten zu schauen, im Bild, das Sie in Ihrer Wohnung haben oder im Herzen tragen, das möge der zusätzliche Trost und die Frucht dieses Tages sein. Bitten wir um die Gnade des Glaubens, dass wir in Seinem erbarmenden Blick stehen.

Amen.